

„In Trebur fing alles an“

Historie: Im Ried wurde europäische Geschichte geschrieben – Die Macht des Königs wird in Frage gestellt

TREBUR. „Ich bin ganz beeindruckt von dieser Kirche und dieser Situation, es ist das erste Mal, dass ich hier bin“, eröffnete Stefan Weinfurter seinen Vortrag „Trebur, Canossa und die Folgen“. Jeder Platz auf den Bänken in der Treburer Laurentiuskirche war an Donnerstag besetzt, die zusätzlich aufgebauten Stuhlreihen ebenso.

„In Trebur fing alles an, könnte man sagen: Der damals knapp dreijährige Heinrich IV. wurde 1053 in der Königspfalz Trebur zum König erhoben, hier feierte er 1066 Hochzeit mit Berta von Turin. Und im Herbst 1076 fand in Trebur der erste königlose Reichstag statt. Die Fürsten legten den Eid ab, Heinrich IV. nicht mehr zum König haben zu wollen, wenn er sich nicht vom Bann durch Papst Gregor VII. lösen könnte“, so der Heidelberger Professor, der im Rahmen der 175-Jahr-Feier des Kreises Groß-Gerau nach Trebur gekommen war.

In Trebur begann eine Bewegung im mittelalterlichen Reich, in der das Königtum einer Kontrolle und Überprüfung durch das „Volk“ unterworfen wurde. Auch wenn das „Volk“ damals aus Amts- und Machtträgern und nicht der Gesamtheit der Bevölkerung gebildet wurde, begann erstmals ein bisschen „Demokratie“ zu wehen, erläuterte Weinfurter. Drei Dinge spielten aus Sicht Weinfurters in der damaligen Zeit eine große Rolle: Ein absoluter Gehorsam gegenüber dem Papst, der Kampf zwischen den „Guten“ und den „Bösen“ sowie die daraus resultierende Geburt des Weltlichen.“ Erstens sei es wichtig gewesen, dem Papst Gehorsam zu erweisen. Der Papst entschied aus einsamer Höhe herab. Er verlangte von den Bischöfen einen unbedingten Gehorsam. Ungehorsam gegenüber dem Papst wurde als Zeichen des Irrglaubens und Götzendienstes gewertet, erklärte Weinfurter. Heinrich IV. begann im Jahr 1075, sich störrisch zu zeigen und nicht den päpstlichen Anordnungen zu folgen. Er kündigte im Januar 1076 dem Papst den Gehorsam auf, woraufhin er die Exkommunikation aussprach und alle Fürsten vom Treueid entband. Der König war aus der Kirche ausgeschlossen, er war der Hölle und der Verdammnis ausgeliefert. Jeden, der ihm half, sollte dasselbe Schicksal treffen.

Zweitens war aus Sicht des Referenten von großer Wichtigkeit: Der Kampf zwischen den „Guten“ und den „Bösen“. „Der Eid war bis dahin die unumstößliche und verpflichtende Klammer der Reichsgemeinschaft gewesen und aus damaliger Sicht der Menschen nicht einseitig aufhebbar.“ Es gab heftige Diskussionen zwischen den Anhängern des Königs und den Anhängern des Papstes über die Frage des Eides. Es handelte sich vor allem um die Auseinandersetzung zwischen moralischen und legalistischen Kategorien. Diese Vorgänge brachten eine Moralelite hervor, heute würde man „Gutmenschen“ sagen, die in Kirche und Welt zugleich großen Einfluss entwickelten. Sie wurden von ihren Gegnern als anmaßend empfunden, als eifernd, radikal und intolerant.

Die Fürsten, die sich zu den Guten rechneten, waren es, die sich im Oktober 1076 in Trebur versammelten, um über den König ein Urteil zu fällen. Die Umsetzung ihrer Forderung, dass Heinrich IV. sich vom päpstlichen Bann lösen müsse, gelang dem König im Januar 1077 in Canossa.

In dieser Zeit konnten sich religiös-moralische Ansprüche stark entfalteten. Die Ursache sei laut Weinfurter darin zu suchen, dass sich die Gesellschaft im 11. Jahrhundert funktional ausrichtete. Im früheren Mittelalter war die Gesellschaft nach biblischen und heilsgeschichtlichen Gesichtspunkten in drei Stände aufgeteilt: die Mönche, die Kleriker und die Laien. Im beginnenden 11. Jahrhundert fing die Gesellschaft nun an, sich nach irdischen Funktionen zu gliedern: die die beten, den Klerus, die die kämpfen, Krieger und Ritter, und die die arbeiten, Arbeiter oder Bauern.

Die „Geburt des Weltlichen“ sei der dritte wichtige Punkt, so Weinfurter. „Vordergründig ging es um den Gang nach Canossa. Die tiefer gehenden Folgen der Umwälzung der gesellschaftlichen Ordnung war unter anderem, dass der König selbst versuchte, sich Freiraum zu verschaffen.“

Der König und sein Hof wollten die Gleichwertigkeit der kirchlichen und der weltlichen Gewalt behaupten. Neben den ersten Versuchen des Königs, sich unabhängig von der Kirche zu legitimieren, kamen ähnliche Impulse auch von kirchlicher Seite. Hier verfolgte man das Ziel, jeden Einfluss des Königs auf die Besetzung von Bischofsstühlen zu unterbinden

Eine weitere Folge des Umbruchs der mit Canossa verknüpft sei, betreffe die neue Definition von Wahrheit. Päpstliche Anordnungen und die Gebote Gottes standen keineswegs im Einklang, was bis dahin kein großes Problem in der Christenheit darstellte. Jetzt aber musste man wissen, welche Wahrheit man zu vertreten habe und wie die Wahrheit zu erkennen war. Kirchliche und päpstliche

Autorität allein genügten nicht mehr, das Kirchenrecht wurde stimmig gemacht. „Sola ratione - Erkenne die Wahrheit allein durch die Vernunft“ war die neu entwickelte Formel.

Die Verflechtung kirchlicher und weltlicher Interessen bestimmte das Leben der Menschen in hohem Maße. Aber letztlich wurde mit Trebur und Canossa eine Entwicklung eröffnet, die den Keim in sich trug, dass die weltliche Ordnung ihren eigenen Gesetzen folgen und ihre eigenen Werte entwickeln konnte.

Von Trebur gingen die ersten Impulse dafür aus, weltliche Lebensordnungen zu konzipieren, die Kirche als eigene Institution zu definieren und wissenschaftliche Methoden der Wahrheitssuche zu entwickeln, referierte Weinfurter zum Ende des Vortrages.

Rüsselsheimer Echo, Gesche Ogursky 1.12.2007